

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 52 (1979)

Heft: 2: Der Bär = L'ours = L'orso = The bear

Artikel: Der Bär - Ureinwohner der Schweiz = L'ours, hôte préhistorique de la Suisse

Autor: Hediger, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-774881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bär – Ureinwohner der Schweiz

Von Prof. Dr. H. Hediger

Was der Löwe für Afrika, der Tiger für Indien, das Krokodil für die Südseeinsulaner ist, das ist der Bär für die Schweiz, eigentlich für die Bewohner der ganzen Nord-Hemisphäre: ein Raubtier von überlegener Kraft – verehrt und gefürchtet zugleich, so sehr, dass dem Grossen Bären am Nordhimmel ein Ehrenplatz eingeräumt worden ist.

Jedenfalls verhielt es sich früher einmal so. Heute haben alle diese Tiere guten Grund, sich vor dem Menschen zu fürchten und um Schonung zu bitten, falls sie das könnten. Dem Löwen werden in Afrika und dem Tiger in Indien grosszügig Asyl angeboten in Gestalt von Naturschutzgebieten. Aber selbst dieses Entgegenkommen beruht auf einer Berechnung: Diese Grosskatzen müssen gewissermassen als Entschädigung für den ihnen gebotenen Schutz die devisenbringenden Touristen unterhalten. Die Tiger überleben zur Hauptsache in den zoologischen Gärten der Welt. Nur eine bescheidene Minorität kann sich heute noch in der sogenannten freien Natur halten. Für die Krokodile mussten weltweit Schutzbestimmungen angeordnet werden, und auch die schweizerischen Zollbeamten sind angewiesen, Krokodillleder an der Grenze zurückzuweisen.

Wie steht es mit unserem Bären? Futurologen, das heisst Fachleute, die glaubten, aufgrund ihres Spezialwissens Aussagen über die Zukunft machen zu können, hatten schon vor 150 Jahren einen schweren Stand. So wurde leider die optimistische Prognose des grossartigen Kenners unserer Alpentierwelt Friedrich von Tschudi (1853) als auch die seines Zeitgenossen, des hervorragenden St. Galler Arztes und Naturforschers Dr. A. Girtanner, vielzitiertes Gewährsmann in «Brehms Tierleben», schon bald Lügen gestraft. Beide glaubten, dass der Bär in der Schweiz vom Aussterben nicht unmittelbar bedroht sei, wurden doch zum Beispiel von 1878 bis 1887 allein im Kanton Graubünden noch 25 Bären zur Strecke gebracht. Im Gebiet von Zernez und Schuls war der Bär um 1850 noch ausgesprochen häufig.

Aber bereits 1904 wurde der letzte Bär in der Schweiz erlegt, im Val Mingèr. Heute sind Bären in der Schweiz häufig nur noch im berühmten Berner Bärengraben. Auch sie haben – wie die Löwen in Afrika – einen totalen Funktionswandel erfahren: sie stehen heute gleichfalls im Dienste des Tourismus und der Folklore.

Die Verehrung von damals findet immerhin noch Ausdruck in der Heraldik: als Wappentier von Bern (und Berlin), verschiedenen Kantonen und vielen Gemeinden; aber auch darin, dass viele Eidgenossen sich bemühen, diesen seit 74 Jahren bei uns ausgerotteten Ureinwohner in der Schweiz wieder anzusiedeln, das heisst in seinem ursprünglichen Lebensraum in einigen Exemplaren aus zoologischen Gärten auszusetzen. Als Ureinwohner der Schweiz darf der Braunbär mit Fug und Recht bezeichnet werden, hat sich doch schon sein Vorgänger, der mächtige Höhlenbär, in den Alpen und Voralpen herumgetrieben, wobei es gelegentlich zu lebensgefährlichen Auseinandersetzungen mit unseren steinzeitlichen Ahnen gekommen ist. Während fast alle Naturfreunde Wiedereinbürgerungs-Experimente mit Braunbären begeistert unterstützen, sind diejenigen dagegen, denen solche Versuche direkt oder indirekt ans Portemonnaie greifen könnten, das heisst Jäger, die für ihr Wild fürchten, Hoteliers, die befürchten, einige Touristen könnten es mit der Angst zu tun kriegen, und Behörden, die vor allem an die Paragraphen denken und sich vor Verantwortungen scheuen. Das Aussetzen von Bären ist nämlich nach Gesetz verboten.

Daher verfiel ein leidenschaftlicher prominenter Naturfreund auf die originelle Idee, ein paar junge Braunbären im benachbarten Ausland auszusetzen, aber unmittelbar an der Grenze – die Türen der Transportkäfige nach der Schweiz hin geöffnet. Leider traf ihn der Schlag, bevor er sein mutiges Experiment ausführen konnte.

Ein weiterer Versuch, Bären von diskreter Herkunft in nächster Nähe der Schweiz auf italienischem Boden auszusetzen, scheiterte an der Undiszipliniertheit einiger Reporter, die von dem originellen Vorhaben Wind bekommen hatten. Die jungen Bären waren bereits freigelassen und hatten sich in ihrem neuen Lebensraum gut zurechtgefunden. Sie waren auch bereits in der Lage, das Futter für ihren Lebensunterhalt selbständig zu finden, als die Presse auf die Tiere aufmerksam machte und damit neugierige Touristen in die Gegend lockte. Dabei wurde freigiebig mit Leckerbissen um sich geworfen – das Schlimmste, was sich in dieser heiklen Lage ereignen konnte: Die von Natur aus stets auf Leckerbissen bedachten Bären folgten begreiflicherweise den futterspendenden Spaziergängern immer ausdauernder und schliesslich aufdringlich, so dass sie bald wieder eingezogen werden mussten.

Zwischen Bär und Mensch bestehen mancherlei Affinitäten, so zum Beispiel die Fünffzahl der Finger und Zehen, der reichhaltig gemischte Speisezettel vom Honig über Beeren bis zum Fleisch und vor allen Dingen die Fähigkeit, sich aufzurichten und auf zwei Beinen zu gehen – ein wahrhaft menschenähnlicher Zug. Gerade im Kampf pflegt der Bär sich aufzurichten und zweibeinig auf den Menschen loszugehen, wenn ihn dieser herausgefordert hat.

In der Schweiz, als die Bären noch weit verbreitet und zahlreich waren, galt es unter verwegenen Jägern als eine besondere Mutprobe, einen herausgeforderten Bären im Nahkampf mit einem Dolch zu erstechen. Es galt beim Vorstoss auf den aufgerichteten Bären, ihm den Kopf unterhalb des gefährlichen Gebisses in die Kehle zu stossen, gleichzeitig den Dolch ins Herz zu bohren. Die Pranken mit den fürchterlichen Krallen waren jedoch bei dieser Taktik nicht ganz ausser Gefecht zu setzen, so dass es ohne Verletzungen kaum jemals abging.

Wer aber einen solchen tollkühnen Bärenkampf überlebte, hatte gegenüber seinen Mitmenschen einen unerhörten Prestigegewinn erreicht. Dazu kam noch die von Staates wegen ausgesetzte Tötungsprämie von ansehnlicher Höhe. Heute hingegen wären Lorbeeren eher zu gewinnen durch einen mutigen Kampf gegen die bestehenden Gesetzesparagraphen und Bedenken, die einer Wiedereinbürgerung des Bären im Wege stehen. Selbstverständlich dürften dabei keine Risiken leichtfertig eingegangen werden. Es ist aber auch zu bedenken, dass Bären nicht berufsmässige Menschenfresser sind – im Gegenteil, sie betrachten normalerweise den Menschen als ihren Erzfeind, wie alle anderen Tiere auch, und halten ihm gegenüber eine entsprechende Fluchtdistanz ein, wenn er sich des undisziplinierten Fütterns enthält.

Es darf auch daran erinnert werden, dass in manchen Reservaten Nordamerikas freilebende Bären als eine hervorragende touristische Attraktion wirken und dass – im schlimmsten Fall – ein Bär, wenn er aus irgendwelchen Gründen nicht guttun sollte, vom nächsten Wildhüter erlegt werden könnte.

L'ours, hôte préhistorique de la Suisse

L'ours est pour la Suisse – et en fait pour tout l'hémisphère Nord – ce qu'est le lion pour l'Afrique, le tigre pour l'Inde, le crocodile pour l'Indonésie: un carnassier d'une force redoutable, à la fois vénéré et craint, au point que l'on ne s'étonne pas de la place d'honneur attribuée à la Grande Ourse dans le ciel boréal.

Il en était du moins ainsi autrefois. De nos jours, les animaux ont de bonnes raisons de craindre l'homme et même, s'ils le pouvaient, d'implorer sa miséricorde. Des asiles sous forme de réserves naturelles sont généreusement offerts au lion en Afrique et au tigre en Inde. Mais même cette faveur est intéressée: les grands félins doivent alimenter le tourisme en devises en échange de la protection qui leur est accordée. Les tigres survivent princi-

palement dans les jardins zoologiques. Seule une petite minorité peut encore subsister dans la nature. Quant aux crocodiles, il a fallu pour les protéger prendre des mesures à l'échelle mondiale. Même les douaniers suisses ont l'ordre de refouler à la frontière les peaux de crocodile.

Qu'en est-il de notre ours? Les futurologues, c'est-à-dire les spécialistes de la prédiction scientifique de l'avenir, étaient confrontés il y a déjà cent cinquante ans avec un problème épineux. C'est ainsi que furent démentis les pronostics optimistes de l'éminent connaisseur de notre faune alpine, Friedrich von Tschudi (1853), comme aussi ceux de son contemporain, le savant médecin et naturaliste saint-gallois A. Girtanner, autorité souvent citée dans la «*Vie des animaux*» de Brehm. Tous deux ne croyaient pas que

Unerfrohenen Muth eines walteliner Baren.

Bericht über einen Kampf mit einem Bären in «Der hinkende Bott von Vivis», 1810. Über derartige sensationelle Ereignisse, über Unglücksfälle und Verbrechen wurde in den weitverbreiteten Volkskalendern ausführlich berichtet. Im Schweizerischen Museum für Volkskunde in Basel, Augustinergasse 2, ist zurzeit eine Ausstellung zu sehen «Kalender-Bilder, Illustrationen aus schweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts»

Récit d'un combat avec un ours, dans «Le Messager boîteux de Berne et Vevey» de 1810. Les almanachs populaires, qui étaient très répandus, rendaient compte en détail d'événements à sensation, comme aussi d'accidents et de crimes. Au Musée ethnographique suisse de Bâle, Augustinergasse 2, on peut voir actuellement une exposition intitulée «Images de calendriers, illustrations d'almanachs populaires suisses du XIX^e siècle»

Racconto di una lotta con un orso pubblicato nel 1810 dal «Messaggero zoppo di Vevey». Avvenimenti sensazionali, disgrazie e crimini d'ogni genere erano descritti con dovizia di particolari nei calendari popolari molto diffusi a quei tempi. Il Museo svizzero dei costumi popolari a Basilea, Augustinergasse 2, ospita attualmente un'esposizione dedicata alle «Illustrazioni dei calendari popolari svizzeri del XIX secolo»

Report on an encounter with a bear in "Der hinkende Bott von Vivis" (The Limping Messenger of Vevey), 1810. Sensations of this kind were described at length, as were crimes and disasters, in the very popular people's calendars and almanacs. The Swiss Museum of Ethnography (Folklore Museum), 2 Augustinergasse, Basle, is at present staging an exhibition on the theme of "Calendar Pictures, Illustrations from Swiss 19th-Century People's Calendars"

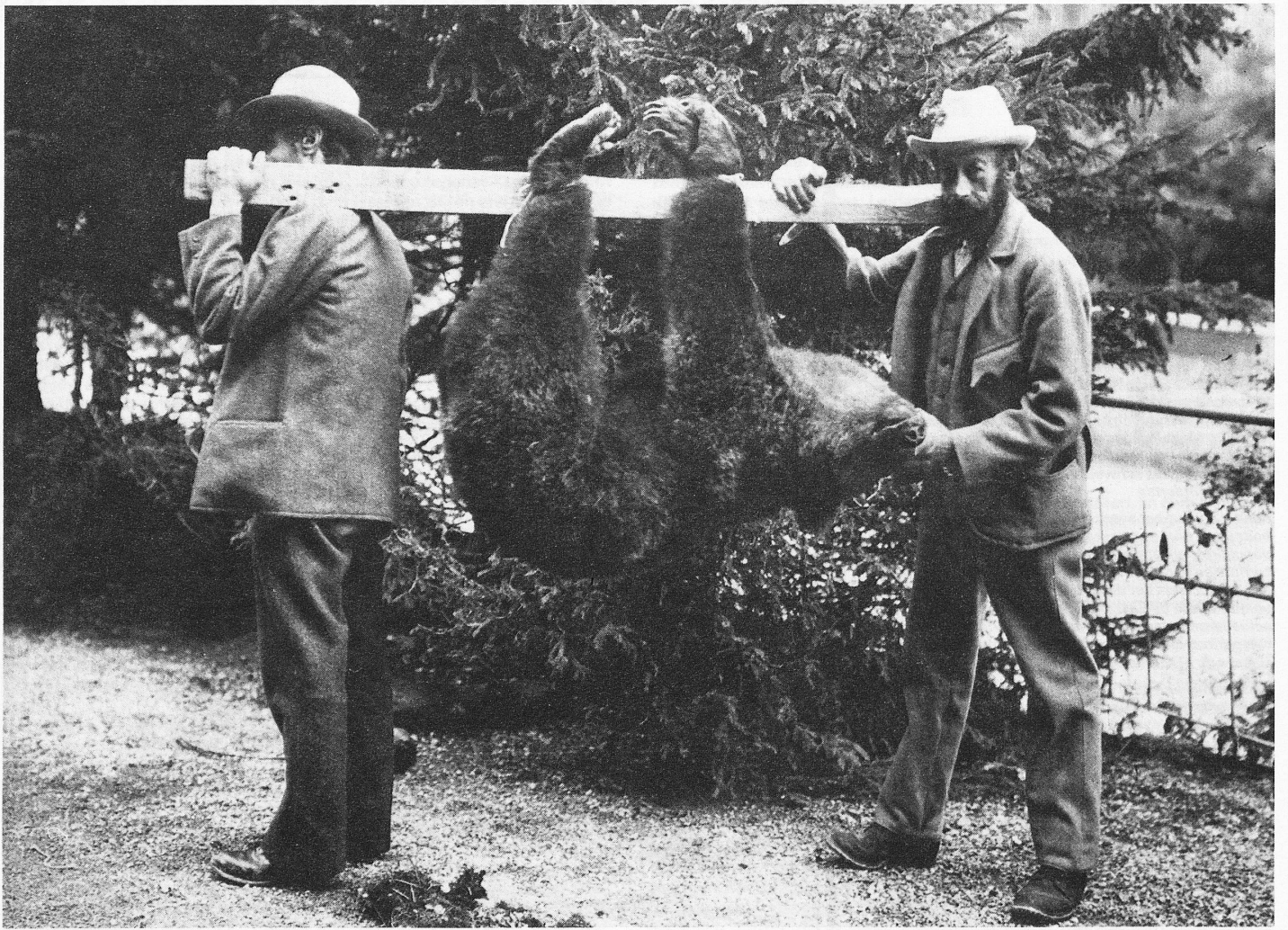


Hanns Mardoer wurde den 4ten Jenner 1796 als er eben auf der Jagd war, von einem ungeheuer großen Bären überrascht; Er hatte keine andere Waffen bey sich als zwey Messer. Mit diesen erwartete er seinen Feind standhaft, stieß ihm sein Messer in die Brust, und streckte dieses furchtbare Thier tod zu Boden, und befreyte sich dadurch von aller Gefahr.

Man erzehlt sehr viele Beispiele, von dem Muth und der Unerfrohenheit der Einwohner des walteliner Landes, auf der Bären Jagd.

Dieses so furchtbare Thier, wenn man ihm in einem Walde oder auf einsamen Bergen begegnet, insonderheit wenn man nicht Gegenwart des Geistes genug hat, stellt sich auf die hintern Pfoten, und geht mit grausamer Muth auf seinen Gegner los, wenn man ihn nur ein wenig verwundet hat. Alsdann kann man diesem schröcklichen Feinde und seiner Muth nicht enttrinnen, wenn man die Flucht nicht bergabwärts nimmt, und wenn man schon die Flucht ergreift, so muß man im fliehen, sein Gewehr von neuem laden; wenn man keine doppelte Flinte hat, um so den Bären auf der Flucht anzugreifen, wenn es immer möglich ist: dann man wird unfehlbar von dem Bären ereilet, wenn man sich nicht durch einen starken Abhang retten kann; alsdann muß man die ganze Stärke seines Geistes zu Hülfe rufen, weil der Bär

auf seinen hintern Pfoten, gerade auf den Jäger und das mit einem so entsetzlichen Gebrülle los gehet, das vermögend ist dem aller entschlossensten Manne Furcht einzujagen. Aber was wird man sagen, wenn man erfährt, daß eine doppelte Flinte, in diesem Lande etwas ganz unbekanntes ist. Wen die Jäger einen Fehlschuß gethan, und nicht mehr Zeit haben zum zweytenmahl zu laden, so erwarten sie den Bären standhaft, und wenn er ihnen nahe genug gekommen ist, umschlingen sie ihn mit beyden Armen, doch so daß der Kopf gerade unter den Kiefer des Thieres zu stehen kommt, um nicht von ihm gepakt zu werden. In dieser Stellung harren sie aus, bis daß einer von ihren Kameraden herbey kommt, und den Bären tödlet, sehr oft geschiehet es daß sie in diesem Kampfe beyde miteinander den Berg herunter rollen; dergleichen Zufälle sind in diesem Lande nichts seltenes. Aber selten auch entrinnt der Jäger ohne nachher ein paar Monate krank zu seyn. Denn der Bär steck ihm die Klauen so tief in den Leib, daß er davon zuweilen ganz zerfleischt wird. Was sie bewegen kann sich einer so großen Gefahr blos zu sezen, ist der große Nutzen den sie aus diesem Thiere ziehen, davon sie alles brauchen können, und über dies die 55 Gulden welche ihnen die Regierung für jedes erlegte Thier bezahlt.



l'ours fût en Suisse menacé d'extinction à brève échéance. N'en avait-on pas tué encore 25 dans le seul canton des Grisons entre 1878 et 1887. Dans la région de Zernez et Scuol, l'ours était encore très fréquent vers 1850.

Mais déjà en 1904 on abattait en Suisse le dernier ours, dans la Val Mingèr, de sorte que l'on ne peut plus en trouver aujourd'hui que dans la célèbre «Fosse aux ours» de Berne. D'ailleurs eux aussi, comme les lions d'Afrique, ont subi une complète métamorphose fonctionnelle: ils sont désormais au service du tourisme et du folklore.

Mais l'ancienne vénération continue à se manifester dans l'héraldique: l'ours orne le blason de Berne (et de Berlin) et de divers cantons et communes. D'autre part, de nombreux concitoyens s'efforcent de réacclimater en Suisse cet hôte préhistorique de notre pays, exterminé depuis septante-quatre ans, en lâchant dans leur habitat original quelques exemplaires provenant de jardins zoologiques. C'est à bon droit que l'on peut désigner l'ours brun comme un typique habitant primitif de la Suisse alpine, alors que son prédécesseur, le puissant ours des cavernes, nomadisait déjà à travers les Alpes et Préalpes et provoquait à l'occasion de dramatiques rencontres avec nos ancêtres de l'âge de la pierre.

Tandis que les expériences de réacclimatation de l'ours brun sont encouragées avec enthousiasme par la grande majorité des amis de la nature, elles suscitent au contraire l'opposition de ceux dont elles lèsent les intérêts directement ou indirectement: chasseurs qui craignent pour leur gibier, hôteliers qui appréhendent les réactions de peur de leurs hôtes, fonctionnaires à cheval sur les prescriptions de la loi et inquiets de leurs responsabilités. Il est en effet interdit de laisser des ours en liberté.

Un ami passionné de la nature eut l'idée originale de lâcher un couple de jeunes ours bruns dans le voisinage du territoire suisse, mais sur sol italien, les cages ouvertes en passant près de la frontière. Malheureusement, il fut frappé d'apoplexie avant d'avoir pu mettre son projet à exécution.

Une autre tentative de lâcher près de la frontière suisse, mais sur sol italien, des ours dont la provenance a été gardée secrète, échoua à cause de l'indiscrétion de certains journalistes qui avaient eu vent du projet. Les jeunes ours avaient été mis en liberté et s'étaient déjà bien accoutumés à leur nouvel habitat. Ils étaient même déjà en mesure de se procurer eux-mêmes la nourriture nécessaire à leur subsistance, lorsque la presse a dévoilé leur

présence et attiré ainsi des touristes curieux dans la région. Ceux-ci semèrent en abondance des appâts dont les ours sont friands. Il advint ce qui pouvait arriver de pire: naturellement avides de friandises, les ours se mirent à suivre les généreux promeneurs et devinrent sans cesse plus qu'émancipés, et finalement si importuns qu'il fallut les enlever de nouveau.

Il y a entre l'ours et l'homme bien des affinités: notamment les cinq doigts et les cinq orteils, le régime alimentaire omnivore et varié comprenant aussi bien du miel que des fruits et de la viande, et surtout l'aptitude à se dresser et à marcher sur deux pattes, ce qui est un trait véritablement humain. C'est précisément pour lutter que l'ours a coutume de se dresser puis de se précipiter debout sur l'homme qui l'a défié.

Quand les ours étaient encore nombreux et largement répandus en Suisse, un test particulier de bravoure parmi les chasseurs téméraires consistait à défier un ours, puis à le poignarder en corps à corps. Il fallait pour cela, au moment de l'assaut, appuyer sa tête contre le gosier de l'ours dressé, au-dessous des redoutables crocs des mâchoires, et simultanément lui enfoncer le poignard dans le cœur. Mais cette tactique ne permettait pas toujours de tenir hors de portée les terribles pattes avec leurs griffes acérées, de sorte que l'on s'en tirait rarement sans blessures.

Celui qui survivait à ce duel intrépide jouissait d'un prestige considérable auprès de ses semblables. Il s'y ajoutait aussi la forte prime attribuée par l'Etat pour chaque ours tué. Aujourd'hui, c'est le contraire: on couronnerait plutôt de lauriers celui qui remporterait la victoire sur les articles de loi et autres arguments qui font obstacle à la réacclimatation de l'ours dans la nature. Il ne s'agirait évidemment pas d'encourir des risques à la légère. Mais il importe de considérer que l'ours n'est pas par nature un mangeur d'hommes. Au contraire, l'homme étant normalement son ennemi mortel, comme pour tous les autres animaux, il observe à son égard la distance de fuite appropriée, pour autant qu'il s'abstienne de chercher sa nourriture d'une manière indue.

Il sied de rappeler en outre que, dans plusieurs réserves naturelles de l'Amérique du Nord, les ours vivant en liberté constituent une attraction touristique de premier ordre et que, dans le pire des cas, un ours qui pour une raison quelconque se révélerait dangereux pourrait être abattu par le premier gardien de parc.



1904 wurde in Graubünden, im Val Mingèr, der letzte Bär der Schweiz erlegt. Die Fotos (W. Rauch) vom triumphalen Empfang der Jäger sowie der ausgestopfte Bär selbst befinden sich im Nationalparkmuseum in Zernez

C'est en 1904, dans le Val Mingèr aux Grisons, que le dernier ours fut abattu en Suisse. Les photos de W. Rauch, montrant le retour triomphal des chasseurs ainsi que l'ours empaillé, se trouvent au Musée du Parc national à Zernez

Nella val Mingèr, Grigioni, venne abbattuto nel 1904 l'ultimo orso rintracciato in Svizzera. Le fotografie (W. Rauch) che illustrano l'accoglienza trionfale riservata ai cacciatori, come pure l'orso imbalsamato, si trovano nel Museo del parco nazionale a Zernez

Switzerland's last bear was killed in Val Mingèr, Grisons, in 1904. The photographs (W. Rauch) of the triumphal reception of the hunters are kept in the National Park Museum, Zernez, where the stuffed bear itself can also be seen